



# Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen

Information Nr. 53 Stuttgart VII/1973

## Hinduismus – Buddhismus – Islam in Deutschland

von Michael Mildenerberger

### INHALT

#### **Hinduismus**

- I. Überblick
- II. Neo-hinduistische Einflüsse
- III. Yoga in Deutschland
- IV. Hinduismus in der religiösen „Subkultur“

#### **Buddhismus**

- I. Überblick
- II. Buddhistische Gruppen
- III. Mahâyâna-Buddhismus in Deutschland
- IV. Zusammenschlüsse, Zahlen

#### **Islam**

- I. Überblick
- II. Moslems aus islamischen Ländern, deutsche Moslems
- III. Ahmadiyya
- IV. Ausländische Arbeitnehmer moslemischen Glaubens

Hinweis: Bei diesem Text handelt es sich um eine für die Bildschirmansicht optimierte Version. Das Ursprungslayout wurde dabei verändert, die Rechtschreibung und die Seitenumbrüche jedoch beibehalten. Die Zitierfähigkeit ist somit gewährleistet.

Die Religionen der Welt begegnen sich heute in einem nie gekanntem Maße. Auch in Deutschland ist die religiöse Vielfalt zu einem Element des täglichen Lebens geworden. Zwar ist nach wie vor die christliche Tradition die prägende religiöse Kraft in unserem Bereich. Und der Prozeß der Säkularisierung mit seinen religionskritischen und ideologischen Implikationen bleibt die entscheidende Herausforderung, der gegenüber das erfolgreiche Auftreten indischer Gurus als modische Episode erscheinen könnte. Aber der Einbruch anderer, vor allem asiatischer Religiosität erreicht Dimensionen, die nicht mehr als Episode abgetan werden können. Im Gegenteil! Der Sog, mit dem heute östliche Religion in offenkundige Hohlräume unserer christlich-nachchristlichen Welt einströmt, scheint – zusammen mit anderen gesellschaftlichen und geistigen Symptomen gesehen – eine neue Phase anzudeuten, in der die scheinbar unausweichliche Herrschaft der säkularen, technologischen Zivilisation erschüttert ist.

Auf jeden Fall tun der einzelne Christ wie die kirchlichen Institutionen gut daran, diese Entwicklung aufmerksam zu begleiten. Gegenmissionarisches Aufbrausen ist fehl am Platze, auch wenn sich diese Religiosität weithin außerhalb des kirchlichen und sogar des christlichen Raumes ansiedelt. Offenes Zuhören, selbstkritisches Mitdenken, behutsames Fragen und Antworten sind angezeigt. Das gilt auch für den Islam, dessen Anwesenheit in unserem Land eher wirtschaftliche und gesellschaftspolitische als religiöse Gründe hat.

Dialogische Begegnung scheint die angemessene Haltung. Die Weltmissionskonferenz, die der Ökumenische Rat der Kirchen Anfang 1973 in Bangkok abhielt, hat diese Haltung folgendermaßen beschrieben: „Wir möchten nicht weniger eifrig sein zuzuhören als zu reden. Denn wir wissen, daß wir den anderen nur dann wirklich erreichen können, wenn wir ihm zuhören. Unser Dialog soll offen und frei sein, mit der Bereitschaft zu fragen und in Frage gestellt zu werden. Wir werden uns freuen, wenn wir gemeinsamen Grund entdecken, doch werden wir ebenso bestrebt sein, die zwischen uns bestehenden Unterschiede zu entdecken. ... Das Bemühen, anderen Anteil zu geben, und die Bereitschaft, an anderen Anteil zu nehmen, sollte uns zum Zeugnis für Christus inspirieren und nicht zu dem Wunsch, einen theologischen Streit zu gewinnen ....“

Das Ziel dieser „Information“ ist begrenzt. Es geht in ihr um eine Bestandsaufnahme des Hinduismus, des Buddhismus und des Islam in Deutschland. Sie soll darüber informieren, in welchem Umfang, mit welchen Gruppierungen, unter welchen Perspektiven die großen Weltreligionen gegenwärtig in unserem Raum auftreten. Eine inhaltliche Darstellung hinduistischer, buddhistischer und islamischer Lebenshaltung und ihrer „westlichen“ Erscheinungsformen ginge über ihren Rahmen hinaus. Auch die sachliche Auseinandersetzung – mit dem Stichwort „Dialog“ nur angedeutet – kann nicht aufgenommen werden. Deshalb sei hier ausdrücklich auf eine Reihe anderer Publikationen hingewiesen, in denen die „Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen“ diese Aufgaben aufgegriffen hat. Sie sind am Anfang des Literaturverzeichnisses gesondert aufgeführt.

# Hinduismus

## I. Überblick

Der Einfluß hinduistischen Gedankenguts und hinduistisch geprägter Lebenshaltung und Praxis ist in Deutschland wie im gesamten Westen zwar eindeutig und zunehmend festzustellen, aber sehr schwer zu präzisieren. Das hat verschiedene Gründe.

„Hinduismus“ selbst, als Religion Indiens, zeigt eine kaum faßbare Vielgestaltigkeit. Entsprechend vielfältig sind seine Ausstrahlungen. Sie können, da der „originale“ Hinduismus – anders als etwa Buddhismus und Islam – an den indischen Mutterboden gebunden bleibt, im abendländischen Raum nur gebrochen erscheinen und wirksam werden. Die unumgängliche Transformation und Assimilation an westliche Möglichkeiten und Bedürfnisse vollzieht sich in vielen Graden und Nuancen. Beim „Yoga“ zum Beispiel – dem Wort und der Sache nach das am weitesten verbreitete Element hinduistischer Herkunft – reichen die Brechungen von einer Haltung, die tief in der Spiritualität und religiösen Praxis des Hinduismus wurzelt, bis hin zu gymnastischen Übungen, die kaum mehr etwas mit dem indischen Ursprung zu tun haben.

Zudem kennt der Hinduismus keine Organisation. Man hat es immer wieder mit Einzelgängern zu tun. Fast jeder „Yogi“ oder „Guru“, der in den Westen kommt, beruft sich auf einen anderen Meister, eine andere Tradition und sammelt – nicht selten in Konkurrenz gegen seine „Kollegen“ – möglichst viele Schüler um sich. Auch die deutschen Anhänger indischer Religiosität und Meditationstechnik, Lehrer wie Übende, stehen kaum in Kontakt miteinander und vertreten nach Gehalt und Qualität höchst unterschiedliche Schattierungen. Neben tiefen Versuchen, auf dem Boden meditativer Erfahrung zu einer echten Synthese östlicher und abendländischer Tradition zu finden, gibt es, typisch für die religiöse Gesamtlage, häufig einen privaten Synkretismus, der gänzlich unreflektiert hinduistische mit christlichen Elementen vermischt. Trotzdem lassen sich drei Schwerpunkte hinduistischen Einflusses feststellen und abgrenzen, auch wenn sie ständig ineinander übergehen. Bis zu einem gewissen Grad markieren sie auch die geschichtliche Entwicklung der letzten Jahre und Jahrzehnte.

Um die Jahrhundertwende setzte der Einfluß des Neo-Hinduismus ein, einer breiten religiösen Reformbewegung in Indien (vgl. Arbeitstexte Nr. 11 „Neo-Hinduismus – Indiens Auseinandersetzung mit dem 20. Jahrhundert“ von Kurt Dockhorn). Sie wird durch Namen wie Swami Vivekananda, Mahatma Gandhi, Sri Aurobindo Ghose, Sarvepalli Radhakrishnan repräsentiert. Hauptsächlich literarisch bekannt geworden, hat sie das oft sehr idealisierte Indienbild in Deutschland wesentlich mitgeprägt. Heute wird sie im deutschen Raum besonders durch den wachsenden Freundeskreis des Sri Aurobindo-Ashrams in Pondicherry/Südindien sowie durch die Vedanta-Bewegung, Ausläufer der von Vivekananda gegründeten Ramakrishna-Mission, vertreten.

Seit den fünfziger Jahren kann man von einer eigentlichen Yoga-Bewegung in Deutschland reden. Inzwischen ist daraus ein richtiger Boom geworden: es gibt kaum mehr einen Kurbetrieb oder eine Volkshochschule, wo nicht „Yoga“ angeboten wird. Dabei sind im Westen bisher weniger die aufs Geistig-Religiöse konzentrierten Yogatraditionen wirksam geworden als vielmehr Hatha-Yoga, eine stark auf Körperhaltungen und Atemkontrolle ausgerichtete Yogaform. Aber auch hierbei geht es vielen nicht so sehr um modisch verbrämte Gymnastik als um meditative Erfahrung. Das immer deutlicher zutage tretende Bedürfnis nach Meditation, nach innerer Sammlung und Selbstfindung, nach religiöser „Erleuchtung“ – Reaktion auf den Intellektualismus und Aktionismus der westlichen Gesellschaft – scheint neben dem Angebot physisch-psychischer Therapie ein wesentlicher Antrieb für die gegenwärtige Yoga-Bewegung zu sein. Deshalb werden auch Elemente des Yoga, ähnlich wie die buddhistische Zen-Praxis (vgl. S. 17), von manchen christlichen Meditationslehrern aufgegriffen. Man schätzt, daß heute in Deutschland insgesamt nahezu hunderttausend Menschen Yoga üben.

Eine dritte Welle hinduistischen Einflusses erreichte den europäischen und amerikanischen Westen mit der Wiederentdeckung Asiens und seiner Religiosität, die ein wichtiges Element der jugendlichen Protestbewegung der letzten Jahre geworden ist und deren Umfang und Auswirkung noch nicht abzuschätzen sind. Dementsprechend werden auch fast ausschließlich junge Menschen von dieser Welle erfaßt. Sie zieht ihre Kraft weithin aus dem Angebot, eine Alternative zur abgelehnten westlichen Gesellschaft und ihren Normen zu sein. Was dabei herauskommt, ist dann freilich oft doch wieder ein unausgeglichenes Konglomerat west-östlicher Ideen. Zunächst war der östlich-hinduistische Einfluß auf die neuen, vor allem von der Jugend getragenen kulturellen und geistigen Trends völlig diffus. Heute beginnt er sich offenbar zu organisieren: die Hare Krishna-Bewegung des Swami Prabhupada, mehr aber noch die „Divine Light Mission“ des jugendlichen Gurus Maharaj Ji, die in jüngster Zeit erstaunlich wächst, sind dafür typisch.

Die folgende Bestandsaufnahme des gegenwärtigen hinduistischen Einflusses in Deutschland gliedert sich sinnvollerweise nach diesen drei Schwerpunkten.

## **II. Neo-hinduistische Einflüsse**

Mit dem spektakulären Auftritt von *Swami Vivekananda (1863-1902)*, dem Mitarbeiter des Hinduheiligen und Reformers *Ramakrishna*, auf dem Religionskongreß 1893 in Chicago begann der unmittelbare Einfluß des Hinduismus im Westen. Durch Vortragsreisen, durch zahlreiche Schriften, die heute noch eine Art Leitfaden für die Yogabewegung auch in Deutschland bilden, und durch die von ihm ins Leben gerufene *Ramakrishna-Mission* verbreitete Vivekananda den Reformhinduismus seines Meisters und gründete, wo er Anhänger fand, *Vedanta-Gesellschaften*.

In Europa konnte die Vedantabewegung besonders in Frankreich, wo z. B. Romain Rolland gewonnen wurde, und England Fuß fassen. Heute ist ihr Zentrum in Gretz bei Paris, wo *Swami Ritajananda* die Leitung hat. Von dort aus werden zwei deutsche Gruppen, in Wiesbaden (Vedanta-Zentrum, 62 Wiesbaden, Nibelungenstr. 5) und Hamburg (Yogaschule Gerda Rahlff, Gut Neuhaus auf Fehmarn), betreut. In diesen Kreisen wird nicht eigentlich praktischer Yoga betrieben, sondern mehr meditiert und religionsphilosophisch gearbeitet.

Der Ramakrishna-Mission nahestehend, gründete *Swami Sivananda Sarasvati* eine eigene Bewegung, die „*Divine Life Society*“ (Gesellschaft des Göttlichen Lebens). Sie hat ihren Sitz in Rishikesh am Fuß des Himalaja (Yoga-Vedanta Forest Academy, Shivanandanagar, U. P., India), hat aber durch ihre Ordensmitglieder eine starke Missionstätigkeit im Westen entfaltet, wobei besonders das Schrifttum von Sivananda verbreitet wird. Der gegenwärtige Leiter, *Swami Chidananda* (geb. 1915), hat den Papst besucht, um ihm die Weltbotschaft des Hinduismus zu bringen, und war wiederholt in Deutschland. Das aktivste Zentrum der „*Divine Life Society*“ ist jedoch in New York unter *Swami Satchidananda* entstanden. In Brüssel hat er eine westeuropäische Yoga-Föderation gebildet, die von dem belgischen Yogalehrer *Andre van Lysebeth* (118 Rue G. Moreau, B 1070 Bruxelles) geleitet wird und deren Ausstrahlung nach Holland, Frankreich, der Westschweiz und Deutschland reicht.

In Deutschland hat die *Divine Life Society* zur Zeit Zweigstellen in Köln (Herr Franke, 505 Porz-Eil, Mülheimer Str. 13), Stuttgart (Ruth Hartschuh, 7 Stuttgart 70, Kremmlerstr. 49) und Dorschhausen bei Wörishofen (Barbara Mayer, als weiblicher Swami mit dem Ordensnamen *Shiva-Premananda*, Yogaschule 8949 Dorschhausen).

Im Jahre 1966 gründete der heute 43jährige *Swami Omkarananda* in Winterthur das „*Divine Light Zentrum*“ (Anschrift: CH 8400 Winterthur, Anton-Graff-Str. 65). Er erhielt im Ashram von Swami Sivananda in Rishikesh seine Ausbildung, doch scheint sich die *Divine Life Society* inzwischen von ihm abgesetzt zu haben. In der zweimonatlich erscheinenden Zeitschrift „*Divine Light*“ (Göttliches Licht) sowie in zahllosen Traktaten und Werbeschriften verbreitet Swami Omkarananda seine universalistischen Ideen, die in betont christlichem Gewande vorgetragen werden. Mit Nachbarn und Behörden in zahlreiche, auch gerichtliche Auseinandersetzungen verwickelt, wirkt das „*Divine Light Zentrum*“ immer mehr als Fremdkörper.

Ein wachsender Einfluß geht heute vom *Sri Aurobindo-Ashram* in Pondicherry/Südinien aus, wo das Erbe von *Sri Aurobindo Ghose* (1872-1950) gepflegt und weiterentwickelt wird. Er hatte versucht, in seinem „Integralen Yoga“ hinduistischen Yoga mit der Psychologie und dem Evolutionsgedanken des Westens zu verbinden. Heute wird der Ashram, der etwa 3.000 Mitglieder – darunter zahlreiche Europäer, auch Deutsche – umfaßt, von der „Mutter“, seiner hochbetagten

französischen Mitarbeiterin Mira Richard, geleitet. In *Auroville*, einer bei Pondicherry entstehenden Modellstadt, sollen die Ideen Aurobindos verwirklicht werden. In der auf 50.000 Einwohner projektierten „Stadt der Menschheit“, die Angehörige aller Nationen in Freiheit vereinen soll, wohnen heute etwa 300 Menschen.

Die „*Internationale Sri Aurobindo-Gesellschaft e. V.*“, die in Zürich-Zollikon Sitz und Verlag hat (Geschäftsstelle: CH-8702 Zollikon bei Zürich, Seestraße 34), versucht, Sri Aurobindos Denken im Westen zu verbreiten. 1963 wurde in Karlsruhe unter der Führung von Pfarrer i. R. *Heinz Kappes* ein deutscher Zweig gegründet (75 Karlsruhe, Belchenstraße 19). Er bemüht sich vor allem um die deutsche Übersetzung und Veröffentlichung der Werke Aurobindos.

Der Einfluß, den der Reformhinduismus durch die literarische Verbreitung seiner Ideen, durch das Nachwirken von Persönlichkeiten wie *Mahatma Gandhi* oder *Vinoba Bhave* auf den Westen ausübt, läßt sich kaum abschätzen. Seinerseits nur aus der Begegnung mit dem christlichen Westen verständlich, gehen von ihm umgekehrt wieder starke Impulse dorthin. So ist etwa der Religionsphilosoph und Mönch *Ramana Maharshi* nie in den Westen gekommen, hat aber zahlreiche Europäer – z. B. den Physiker und Philosophen Carl Friedrich von Weizsäcker – nachhaltig beeindruckt. Es scheint, daß für viele, die angesichts der Krise der westlichen Zivilisation heute nach einer neuen Sinnggebung suchen, sich hier ein „Weg nach innen“ zur Selbstfindung und zu neuer Tiefenerfahrung der Wirklichkeit anbietet.

### III. Yoga in Deutschland

Die eigentliche Yogabewegung in Deutschland nahm Anfang des Jahrhunderts ihren Ausgangspunkt von theosophischen Schriften, vor allem von der Bhagavadgita-Übersetzung Franz Hartmanns. Der Hatha-Yoga mit seiner ausgesprochenen Technik der Körperbeherrschung wurde aber erst später durch *Boris Sacharow*, einen ehemaligen russischen Tänzer aus Riga, in Berlin entwickelt und eingeführt. Auch Sacharow war ein Schüler von Swami Sivananda. Nach der Hitlerzeit wirkte er bis zu seinem Tod 1960 als erster deutscher Lehrer des Hatha-Yoga in Nürnberg und Bayreuth.

Mit großem Werbeaufwand und zahlreichen Aktivitäten trat ab 1955 *Winfried Eggert* als sein Schüler auf. Er gründete in Heidelberg die „*Erste Deutsche Yoga-Schule*“, in der er eine gute Beherrschung des reinen Körper-Yoga vermittelte, und betrieb unter dem Namen „*Internationales Institut für indisch-fernöstliche Philosophie und Medizin – Gemeinnützige Forschungs- und Schulungsstätte für west-östliche Verständigung e. V.*“ verschiedene geschäftliche Unternehmungen, so ein Reformhaus, eine Art Sanatorium mit Yogakursen in Heiningen auf der Schwäbischen Alb u. a. m. Doch bestehen alle diese Einrichtungen nicht mehr, Winfried Eggert lebt heute in Vaduz/Liechtenstein.

In gewisser Weise richtunggebend wurde für die deutsche Yogabewegung die Übungsweise und Unterrichtsform von *Selva Raja Yesudian*, einem Inder. 1949 begann er in Zürich und hält jetzt seit Jahren mit *Elisabeth Haich* in Ponte Tresa im Tessin stark besuchte Sommerkurse von hohem Niveau und internationalem Ruf. Diese Kurse sind Treffpunkt für zahlreiche deutsche Yogalehrer. Mit seinem Buch „Sport und Yoga“ hat Yesudian einen Welterfolg erzielt.

Seit Beginn der fünfziger Jahre haben sich aus diesen verschiedenen Impulsen zahlreiche deutsche Yogaschulen entwickelt, von denen hier nur die wichtigsten genannt werden.

Die größte Yogaschule im norddeutschen Raum entstand in *Hannover* unter der Leitung von *Frau Ingeborg Kurig-Kroeker* und *Frau Dr. Gertrud Schmidt* („Hiller-Haus“ 3 Hannover, Blumenstraße 3/4). Die Zentrale in Hannover zählt wöchentlich 3-400 Schüler, dazu kommen heute etwa 15 Zweigstellen in Norddeutschland, teils in Volkshochschulkursen, teils selbständig arbeitend, durch einen regelmäßig tagenden Mitarbeiterkreis jedoch ständig in Verbindung zur Zentrale. Seit einigen Jahren laufen von April bis Oktober Ferienkurse auf Ibiza.

In *Berlin* sind heute fünf bis sechs Yogaschulen tätig, zum Teil mit direkten Kontakten nach Indien. Am besten organisiert ist die von *Herbert Franke* in Berlin-Steglitz mit Jahreskursen und einigen hundert Schülern. Im Westen Deutschlands bestehen, meist in Verbindung mit Volkshochschulen, u. a. in Düsseldorf, Bonn, Bad Godesberg und Krefeld Yogaschulen.

In München entwickelte sich in den sechziger Jahren unter der Leitung von *Frau Anneliese Harf-Bergauer* das „*Münchner Yoga-Zentrum*“ (8 München 12, Wilhelm-Riehl-Straße 20). Mit wöchentlich bis zu 800 Schülern und zahlreichen ausgebildeten Mitarbeitern ist es heute die größte deutsche Yogaschule. Im eigenen Studio sowie in ständigen Kursen an der Volkshochschule werden sowohl Hatha-Yoga (mit einer vorausgehenden besonderen „Atem- und Entspannungspraxis“) als auch ein „Geistiger Weg“ gelehrt, eine stufenweise aufgebaute Einführung in die Yoga-Philosophie mit Konzentrations- und Meditationsübungen, die stark auf Lebenshaltung und -praxis ausgerichtet sind. Anneliese Harf-Bergauer vertritt einen westlich modifizierten Yoga mit deutlich religiösem, auch christlichem Einschlag.

Als Treffpunkt für Seminare und Freizeiten der deutschen Yogafreunde mit eigenen Übungs- und Gästeräumen bieten sich heute besonders die Yogaschule von *Frau Gerda Rahlff* auf ihrem *Landgut Neuhof* auf der Insel Fehmarn sowie die *Yogaschule „Auf der Lichtung“* von *Frau Isolde Hopfner* in *Riederau/Ammersee* an. Frau Hopfner versucht mit ihrer Arbeit bewußt, eine Brücke vom Yoga zum christlichen Bereich zu schlagen. So ist sie in der evangelischen Berneuchener Bewegung tätig und pflegt Kontakte zur Bruderschaft von Taizé (Südfrankreich).

Versuche einer überregionalen Organisation der deutschen Yogabewegung sind bisher nicht allzu erfolgreich gewesen. 1962 gründete *Dr. O. A. Isbert* in Freudenstadt das „*Deutsche Yoga-Institut für Forschung, Lehre und Praxis e. V.*“ als Arbeits- und Sammelstelle für Yoga im Westen. 1967 ging aus dem Arbeitskreis dieses Instituts der „*Berufsverband deutscher Yogalehrer e. V.*“ hervor, der heute etwa 150 Mitglieder hat. Der Berufsverband (Geschäftsstelle: Dipl.-Ing. Schulz-Raffelt, 4 Düsseldorf N, Tersteegenstraße 63), der sich 1970 von dem Institut Dr. Isberts getrennt hat, veranstaltet Seminare und Lehrgänge. Das „*Deutsche Yoga-Institut e. V.*“, heute in der Nähe Fuldas (6411 Schmalnau, Ebersberger Weg 6), arbeitet mit zur Zeit etwa 200 Mitgliedern selbständig weiter und versucht, seine Funktion als „Forschungs- und Mittelstelle für westlichen Yoga“ zu erfüllen. So veranstaltete Dr. Isbert 1970 in Willingen einen ersten deutschen Yogakongreß mit etwa 400 Besuchern. Daraus ist eine „*Deutsche Yoga-Gesellschaft e. V.*“ entstanden, die heute von *Dr. med. Werner Spiegelhoff* (Hilden) geleitet wird. Eine enge Verbindung hat sich, von der Deutschen Yoga-Gesellschaft besonders gepflegt, vielfach zwischen der Yogabewegung und den Kneipp-Vereinen gebildet. Auf dem Willinger Yogakongreß 1973 wurde eine neue Arbeitsverbindung zwischen dem Berufsverband und dem Deutschen Yoga-Institut vereinbart. Als gemeinsames Organ gilt nunmehr wieder die 1968 begründete, von Dr. Isbert redigierte Zweimonatsschrift „*Yoga im Westen*“ (Auflage: 800).

#### **IV. Hinduismus in der religiösen „Subkultur“**

Schwer einzuordnen, in ihrem Einfluß aber nicht unbeträchtlich ist eine Reihe indischer „Gurus“ und „Yogis“, die als Einzelgänger im Westen auftauchten. Die wichtigsten von ihnen seien hier kurz erwähnt.

Als Fernschule wirkt aus ihrem kalifornischen Zentrum die „*Self Realization Fellowship*“ (SRF, Gemeinschaft zur Selbstverwirklichung) des *Yogananda* nach Deutschland herein. *Yogananda* kam bereits 1919 in die USA und wurde berühmt durch seine „Autobiographie eines Yogi“, die zum Bestseller geworden ist (1971 ist die 7. Auflage im O. W. Barth Verlag erschienen). Die SRF hat nach Schätzungen einige Tausend Schüler in Deutschland. Sie versendet Lehrbriefe ethischen Inhalts, weicht in eine geheimgehaltene Yogapraxis ein und gibt sich insgesamt als ausgesprochene Geheimschule und christlich-indische „Freikirche“.

Von 1958 bis 1971 trat der *Inder Dev Murti* in Deutschland auf. Nach längeren Reisen durch die ganze Bundesrepublik eröffnete er schließlich in Schloß Aubach bei Baden-Baden eine Yogaschule. Sein Auftreten und seine Unterrichtsweise waren betont indisch gehalten, mit einer kräftigen Schlagseite ins Spektakuläre. Da das altertümliche Schloß finanziell nicht gehalten werden konnte, kehrte *Dev Murti* nach Indien zurück. Sein Sohn *Bal Murti* versucht, die Arbeit im Stil des Vaters, mit Schaustellungen und Kraftproben, fortzuführen.

Im Herbst 1972 besuchte der Sikh-Yogi und „Meister-Heilige“ *Kirpal Singh* zum dritten Male Deutschland. Er lehrt „*Ruhani Satsang*“, die „Wissenschaft der Seele“, einen mystisch geprägten, mit universalistischen Ideen von Einheit und Liebe angereicherten „Yoga des inneren Licht- und Tonstroms“. Kirpal Singh legt seiner Schülerschaft strenge Verpflichtungen auf. Sie ist entsprechend klein, aber stark an ihn gebunden (Zentrum in Mitteleuropa: Frau B. M. Fitting, *Ruhani Satsang*, 53 Bonn 1, Luisenstraße 133).

Seit einigen Jahren sind jedoch einige hinduistische Bewegungen und Organisationen stark in den Vordergrund getreten, deren rasch wachsende Anhängerschaft sich fast ausschließlich aus jungen Menschen rekrutiert. Die Faszination, die die östlich-hinduistische Religiosität auf die jugendliche Sub- und Gegenkultur ausübt, wird in diesen Gruppen besonders deutlich sichtbar.

Die spektakulärste, allerdings auch kleinste von ihnen ist die „*International Society for Krishna Consciousness, ISKCON*“ („Internationale Gesellschaft für Krishna-Bewußtsein“), die der Hindumönch *A. C. Bhaktivedanta Swami Prabhupada* 1966 von New York aus gründete. Im kultisch-meditativen Singen der heiligen Gottesnamen „Hare Krishna Rama“ und in einem gemeinsamen, nach monchischen Regeln geordneten Leben der Hingabe an „Lord Krishna“ sieht er mit seinen jugendlichen Jüngern das Heil für die durch Gottvergessenheit verfinsterte Welt. Die Hare Krishna-Bewegung nimmt die Tradition der indischen Bhakti-Frömmigkeit, einer mystisch-ekstatischen Gottesliebe, auf. Sie hat wohl die wenigsten Zugeständnisse an westliche Vorstellungen und Bedürfnisse gemacht. Die deutsche Zentrale befindet sich in Hamburg-Eidelstedt (2 Hamburg 54, Kapitelbuschweg 20). Außerdem gibt es Zentren in Berlin, Frankfurt, Heidelberg und München, doch tauchen die fremdartigen Gestalten zeitweilig auch in vielen anderen Städten auf, um ihre Schriften zu vertreiben (vor allem die Zeitschrift „*Back to Godhead – Zurück zur Gottheit*“) und für Krishna zu werben. Insgesamt werden es in der Bundesrepublik nicht einmal hundert Anhänger sein, während die Bewegung in den Vereinigten Staaten sehr viel größer ist.

In jüngster Zeit hat sich um den *Yogi Karunananda* in Berlin ein Kreis junger Leute gebildet, die er für „*Ananda Marga*“, den „Weg der Glückseligkeit“ gewonnen hat. „*Ananda Marga*“ versteht sich als eine sozial engagierte humanistische Bewegung auf Yoga-Grundlage. Sie wurde 1955 in Patna im indischen Staate Bihar von dem ehemaligen Buchhalter Prabhat Ranjan Sarkar gegründet, der sich seither *Ananda Murti* nennt. Die sozialreformerische, asketische Bewegung *Ananda Murti* und seiner Mönche – es sollen 5.000 sein – ist in Indien in Schwierigkeiten geraten: sie wird als „faschistische“ Organisation verfolgt, *Ananda Murti* selbst befindet sich seit Monaten in Untersuchungshaft. *Karunananda* fand Eingang in Berlin, indem er, von den Karl-Bonhoeffer-Heilstätten gefördert, mit drogenabhängigen Jugendlichen Meditation und Mantrasingen übte. Er hat heute etwa hundert junge Leute um sich gesammelt (Treffpunkt: Spirale, Westfälische Straße 16).

Von zahllosen Plakaten und Werbezetteln lächelt das runde Gesicht eines jungen Inders: *Balyogeshwar Guru Maharaj Ji*, angeblich 15jährig, „perfekter Meister des perfekten Wissens“, Inkarnation Gottes und Erlöser für diese Zeit. Auf dem Hintergrund eines verwaschenen Hinduismus, mit starken biblisch-christlichen Entlehnungen, verspricht der jugendliche Guru Frieden und Vollkommenheit durch meditativ-praktische Gotteserfahrung. Die „*Divine Light Mission*“ („*Botschaft des göttlichen Lichts*“) hat im nordindischen Uttar Pradesh, wo der Vater sie gegründet hatte und von wo der Sohn sie 1970 in den Westen trug, eine in die Millionen gehende Anhängerschaft. In den Vereinigten Staaten dürfte die Zahl bei 100.000 liegen, in Deutschland hat Guru Maharaj Ji – bei einer erheblichen Zuwachsrate – gegenwärtig nahezu 2.000 Gläubige. Etwa 80 von ihnen leben in den Ashrams, die in Frankfurt (Zentralashram: 6 Frankfurt/M., Cronstettenstr. 30), Hamburg, Bielefeld, Kassel, Freiburg, Heidelberg, München und Berlin entstanden sind.

Die Bewegung der „*Transzendentalen Meditation*“ (TM) des *Maharishi Mahesh Yogi* ist ein Sonderfall und gehört deshalb nur bedingt in diese Zusammenstellung. Der Guru, in dem sich persönliche Ausstrahlung und werbewirksames Posieren zu einer einmaligen Mischung vereinen, hat als bisher erfolgreichster Vertreter indischer Religiosität im Westen eine Massenbewegung in Gang zu bringen vermocht. Man schätzt heute insgesamt etwa eine halbe Million Anhänger in den USA und Europa. Das war nur durch eine weitgehende Assimilation an westliche Bedürfnisse und Zielvorstellungen möglich. So hat Maharishi Mahesh Yogi, Angehöriger des Shankaracharya-Ordens, seine hinduistische Religionsphilosophie transformiert – und simplifiziert – zu einer universalistischen „*Wissenschaft der Schöpferischen Intelligenz*“, und seine Meditationstechnik, die auf dem Wiederholen einer Mantra-Silbe, eines spezifischen Wortklangs, beruht, soll „ohne jede Anstrengung“ funktionieren und religiös absolut neutral sein. Als Erfolg dieser „transzendentalen“ Meditationsform wird verheißen: „100 Prozent äußeres, materielles und 100 Prozent inneres, geistiges Leben.“

Die TM-Bewegung ist heute unter dem Namen „*SRM Internationale Meditationsgesellschaft*“ eine groß angelegte Organisation mit nationalen Gruppierungen und einer ständig wachsenden Zahl örtlicher „Centers“. Die Zentrale ist immer noch in Rishikesh/Nordindien, doch verlegt Maharishi Mahesh Yogi seine Aktivitäten immer mehr in die Schweiz, wo er in dem kleinen Urner Kurort *Seelisberg* einen stattlichen Hotelkomplex gepachtet hat (Maharishi International University, CH-6446 Seelisberg). Der deutsche Verband (e. V.) verfügt in Bremen über eine Meditationsakademie für zweihundert Menschen („*Akademie für Persönlichkeitsentfaltung*“ 282 Bremen-Blumenthal, Ringofenstraße). Für Studenten arbeitet die „*SIMS Students International Meditation Society Deutscher Verband e. V.*“ in Frankfurt (6 Frankfurt/M. 1, Wittelsbacher Allee 9 d). In der Bundesrepublik gibt es heute etwa 200 TM-Lehrer und nahezu 50.000 Mitglieder, die täglich zweimal 20 Minuten meditieren sollen.

Diese stark auf junge Menschen zugeschnittenen und von ihnen geprägten Organisationen zeigen besonders deutlich die Möglichkeiten, die der Hinduismus im europäischen Westen heute hat. Sie sind nicht zuletzt durch die erstaunliche Integrations- und Assimilationskraft des Hinduismus gegeben, der die abendländisch-christliche Tradition weitgehend aufnehmen kann. Gerade diese „Universalität“, die Christus neben Krishna stehen läßt und beide zu Verkörperungen der einen, meditativ sich erschließenden religiösen Urwahrheit macht, übt eine große Faszination aus. Deshalb breitet sich hinduistischer Einfluß auch in einem unterschwelligem Synkretismus, weit über das zahlenmäßig und soziologisch Faßbare hinaus, aus. Dafür sind etwa die religiösen Zeitschriften der jugendlichen Kulturszene, z. B. „*Middle Earth*“, aber auch die geistigen Grundlagen mancher Yogaschulen symptomatisch.

## Buddhismus

### I. Überblick

Die Anfänge der buddhistischen Bewegung in Deutschland liegen in der Zeit um die Jahrhundertwende. Zwar hatten schon vorher, beginnend mit *Arthur Schopenhauer* (1788-1860), Philosophen, Künstler und Wissenschaftler buddhistisches Gedankengut aufgenommen und bekannt gemacht. Aber das war doch mehr im akademischen Rahmen geblieben. 1903 aber wurde in Leipzig unter der Führung *Karl Seidenstückers* (1876-1936) ein „Buddhistischer Missionsverein in Deutschland“ gegründet. Andere Zusammenschlüsse folgten, deren Mitglieder sich dem Buddhismus und nicht mehr dem Christentum verbunden fühlten. Aktionskreise entstanden, die sich zu kleinen Gemeinden weiterbildeten. Zeitschriften und Bücher wurden veröffentlicht, und man propagierte vor allem literarisch die Lehre Buddhas.

Eine wichtige Rolle spielten dabei einige Deutsche, die sich zu Mönchen ordinieren ließen, teils in Deutschland, teils in Asien lebten und sich auch im Weltbuddhismus hohe Achtung verschafften. Durch Übersetzungen und Interpretationen vermittelten sie den buddhistischen Schriftenkanon und stellten eine lebendige Verbindung zwischen dem originalen asiatischen und dem deutschen Buddhismus dar. Der bedeutendste dieser Mönche war *Nyanatiloka* („Kenner der drei Welten“), 1878 als Anton Walter Florus Gueth in Wiesbaden geboren, der 1904 zum Bhikkhu ordiniert wurde und 1957 in Ceylon starb. Er gründete 1911 auf der Polgasduwa-Insel in einem Lagunensee im Süden Ceylons eine kleine Mönchskolonie, die für die deutschen Buddhisten in den kommenden Jahrzehnten wesentliche Bedeutung gewann.

In den zwanziger Jahren erlebten die buddhistischen Zirkel in Deutschland eine gewisse Blüte. Die Zahl der Mitglieder blieb

allerdings immer noch klein. Schwerpunkt waren Berlin, wo der Arzt *Dr. Paul Dahlke* (1865-1928) eine vielseitige literarische Tätigkeit entfaltete und 1924 in Berlin-Frohnau das inzwischen weithin bekannte „Buddhistische Haus“ baute, und München, wo sich besonders um den Landgerichtsrat *Dr. Georg Grimm* (1868-1945) ein Kreis von Freunden des Buddhismus bildete. Das nationalsozialistische Regime brachte allerdings alle diese Aktivitäten zum Erliegen.

Erst nach dem Zweiten Weltkrieg führten die Bemühungen, mehr Menschen zu sammeln, zu gewissen Erfolgen. Erst in dieser jüngsten Vergangenheit auch erfuhr die buddhistische Bewegung in Deutschland aktive Förderung aus den asiatischen Ursprungsländern. Als dritter geographischer Schwerpunkt kam zu Berlin und München noch der Hamburger Raum, wo seit 1948 das „Buddhistische Seminar“ von *Paul Debes* (1906 geboren) mit Vorträgen und Seminaren wirkt. Mit dem „Haus der Stille“ in Roseburg schufen die Hamburger Buddhisten 1962 eine Meditationsstätte, die allen Gruppen und Richtungen offensteht und sich immer mehr zu einem Mittelpunkt des deutschen Buddhismus entwickelt.

Auch die „Deutsche Buddhistische Union“, die nach einer Reihe vorausgegangener Versuche 1956 als Dachverband aller deutschen buddhistischen Gruppen gebildet wurde, hat ihren Sitz in Hamburg.

Der organisierte Buddhismus in Deutschland, immer noch geprägt von den Gestalten der ersten Zeit, hauptsächlich dem philosophischen, am Mönchsideal orientierten „*Theravâda-Buddhismus*“ Ceylons und Thailands verpflichtet, ist nicht über einen verhältnismäßig kleinen Kreis hinaus wirksam geworden.

Inzwischen aber wurde er von der allgemeinen religiösen Entwicklung überrollt und sieht sich vor große neue Aufgaben gestellt. In den fünfziger und sechziger Jahren entdeckte das Abendland – vor allem seine Jugend – mit den Religionen Asiens auch den Buddhismus neu. Das Interesse an „Meditation“ wuchs, gesteigert durch farbige Berichte in den Massenmedien und durch eigene Reiseerfahrung. Der Weg Buddhas wurde zu einer ernsthaften Möglichkeit, der Krise der westlichen Zivilisation zu begegnen. Am eindrucksvollsten dokumentiert sich das vielleicht an den in letzter Zeit immer intensiveren Versuchen, die im japanischen Buddhismus entwickelte Zen-Meditation in Deutschland heimisch zu machen.

Buddhistische Denkweise und Frömmigkeitspraxis strömt heute, vielfach gebrochen und oft vermischt, gleichsam unterschwellig in Deutschland ein. Es ist schwer abzuschätzen, wie diese Bewegung weitergehen wird: ob sie in einem nennenswerten Umfang anhält, ob sie in den bestehenden Gruppen aufgegriffen und integriert werden kann, ob sich daraus so etwas wie eine eigenständige „westliche“ Gestalt des Buddhismus entwickelt.

## II. Buddhistische Gruppen

Die Bestandsaufnahme des Buddhismus in Deutschland, wie er sich heute darstellt, folgt zunächst am besten den geographischen Schwerpunkten.

### Der Berliner Raum

Nach dem Zweiten Weltkrieg sammelten sich die Berliner Buddhisten nur langsam wieder. *Guido Auster*, heute Bibliothekar an der Freien Universität, bemühte sich, die Kontakte zu ausländischen Buddhisten wieder zu knüpfen.

1951 wurde die „*Buddhistische Gesellschaft Berlin*“ gegründet, die seit 1956 ein eingetragener Verein ist und in der die einzelnen Gruppen zusammengeschlossen sind. Sie ist Mitglied in der interreligiösen „Arbeitsgemeinschaft der Kirchen und Religionsgesellschaften“ in Berlin, hat damit an staatlichen Zuschüssen teil und bekommt im RIAS Sendezeiten für buddhistische Morgengedanken.

Die „Buddhistische Gesellschaft Berlin e. V.“ (Geschäftsstelle: 1 Berlin 42, Manteuffelstraße 68) zählt heute etwa 200 Mitglieder, zu denen noch viele Interessenten kommen. Seit 1971 führt der singhalesische Mönch Gnanavimala Maha Thera vom Buddhistischen Haus den Vorsitz. Seither arbeiten die Buddhistische Gesellschaft und das Buddhistische Haus eng zusammen und dieses wird immer mehr zum Mittelpunkt des Berliner Buddhismus (Mönchsheim Frohnau, 1 Berlin 28, Edelhofdamm 54).

Das „*Buddhistische Haus*“ (vgl. oben S. 12) samt dem 15.500 qm großen Gelände war 1957 durch die ceylonische „*Lanka Dhammaduta Society*“ („Buddhist Mission for Germany“) von den Erben Paul Dahlkes gekauft worden. Die Missionsgesellschaft erweiterte das Haus inzwischen um einen neuen Trakt mit Bibliotheks- und Leseraum für die mehrere Tausend Bände umfassende Bibliothek und hat dort ständig ein bis drei singhalesische Mönche stationiert. Ihre Aufgabe ist es, „die Lehre“ zu repräsentieren, durch Vorträge und Publikationen zu verbreiten und durch das Vorbild mönchischen Lebens für den Weg Buddhas zu werben.

Das Projekt demonstriert die enge Verbindung zwischen dem deutschen und dem südlichen *Theravâda-Buddhismus*, die in Ceylon selbst heute vor allem durch den deutschen Mönch *Nyanaponika Maha Thera*, den engsten Schüler Nyanatilokas, 1901 als Sohn jüdischer Eltern in Hanau geboren und ehemals Buchhändler, lebendig erhalten wird. Es zeigt aber auch, wie hoch die asiatischen Buddhisten die Möglichkeiten einschätzen, daß der Buddhismus heute in Deutschland an Boden gewinnen könne.

Am 30. September 1972 wurde *Rainer Strauch*, Schüler von Gnanavimala Maha Thera, als erster Deutscher in Berlin mit dem Namen Shantideva in den Mönchsorden aufgenommen und inzwischen in Ceylon zum Bhikkhu ordiniert.

Im übrigen mag hier noch angefügt werden, daß es heute im Bereich der Deutschen Demokratischen Republik keine buddhistischen Vereinigungen gibt.

## München und Süddeutschland

1971 konnte die „*Altbuddhistische Gemeinde e. V.*“ ihr 50jähriges Bestehen feiern. Sie ist die Gründung von *Dr. Georg Grimm* (vgl. oben S. 12) und die einzige aus einer ganzen Reihe von buddhistischen Gemeinschaften in und um München, die sich so lange halten konnte. Ihr Sitz ist seit 1933 in *Utting am Ammersee*, (Buddhistisches Haus Georg Grimm, 8919 Utting a. A.). Ein kleiner Kreis von Freunden unter der Führung von *Frau Maya Keller-Grimm, Max Hoppe und Dr. Sigurd Schoenwerth* pflegt dort das reiche Erbe des Gründers und Lehrers. Man trifft sich sonnabends und sonntags zur Andacht. Zweimal jährlich findet eine „Woche des Beisammenseins“ statt, an der durchschnittlich etwa 30 Personen teilnehmen.

Max Hoppe und Maya Keller-Grimm geben die Zweimonatsschrift „*Yana*“ heraus, die an etwa 700 Bezieher verschickt wird. Die Altbuddhistische Gemeinde hat in ganz Deutschland und darüber hinaus ihre Freunde.

Die „*Buddhistische Gesellschaft München e. V.*“ (8 München 45, Neuherbergstraße 36) ist eine kleine, ziemlich überalterte Gruppe, die bei ihren monatlichen Zusammenkünften etwa 15 Mitglieder versammelt.

Durch einen Schüler Georg Grimms entstand in Zürich eine buddhistische Gemeinschaft, die sich allerdings wieder auflöste. 1967 eröffnete *Fred Gadiant* das „*Buddhistische Informationsbüro der Schweiz*“ (CH-8021 Zürich, Postfach 681). Er gibt zweimonatlich die Zeitschrift „*Buddhistisches Informationsblatt der Schweiz*“ heraus und baute eine umfangreiche buddhistische Bibliothek auf.

In neuester Zeit ist auch in Winterthur unter der Leitung von *Kurt Onken* (Gut Hochstrass CH-6280 Kreuzlingen) ein kleiner Kreis entstanden.

Die führende Persönlichkeit des österreichischen Buddhismus ist *Fritz Hungerleider*, Präsident der „*Buddhistischen Gesellschaft Wien*“ (A-1040 Wien, Treitelstraße 3). Er lebte lange Zeit in Ostasien und war einer der ersten, der in Vorträgen und Übungskursen sich für die Zen-Meditation im Westen einsetzte (vgl. unten S.18).

1972 wurde in Wien von *Erich Skrleta* eine große buddhistische Versandbuchhandlung eröffnet (*Octopus Versandbuchhandlung* für Buddhismus und Grenzgebiete, A-1236 Wien, Postfach 53). Sie publiziert neben ihrem umfangreichen Katalog die „*Octopus Information*“ und will demnächst einen eigenen buddhistischen Verlag gründen.

## Hamburg und Norddeutschland

Durch Vorträge, Seminare, Ferienkurse usw. entfaltet das „*Buddhistische Seminar*“ von Paul Debes (vgl. S. 12) mit seinen Mitarbeitern Dr. Hellmuth Hecker und Dr. Friedrich Schäfer vor allem in den fünfziger und sechziger Jahren eine intensive Werbe- und Lehrtätigkeit im norddeutschen Raum. In der monatlich erscheinenden Zeitschrift „*Wissen und Wandel*“ (Auflage: 450) wird der geistige Ertrag dieser Arbeit publiziert. Das „Buddhistische Seminar“ (2104 Hamburg 92, Fischbeker Heideweg 57) hatte von Anfang an auf die Bildung einer festen Organisation verzichtet, doch entwickelten sich aus seinen Impulsen verschiedene buddhistische Gemeinschaften.

1954 wurde aus dem Kreis um Paul Debes heraus die „*Buddhistische Gesellschaft Hamburg*“ gegründet (seit 1958 e. V., Geschäftsstelle: 2 Hamburg 64, Rehmkoppel 17). In den ersten Jahren ihres Bestehens baute sie im Zentrum der Stadt ein Vortragshaus, das „*Buddhistische Holzhaus*“, in dem 15 Jahre lang die buddhistischen Veranstaltungen Hamburgs stattfanden. Heute ist der Platz an die Stadt verkauft, man ist auf verschiedene Räumlichkeiten, u. a. in der Hamburger Universität, ausgewichen.

Die „Buddhistische Gesellschaft Hamburg e. V.“ hat rund 200 eingeschriebene Mitglieder und etwa 400 Freunde in ganz Deutschland und im Ausland. Auch hier ist das verbindende Element die Zeitschrift: die „*Buddhistischen Monatsblätter*“ (Auflage: 650), von Frau Karin Stegemann redigiert, erscheinen heute im 19. Jahrgang. Das Blatt bringt Autoren aller buddhistischen Richtungen und bemüht sich wie die Hamburger Gesellschaft insgesamt um Offenheit und um Kontakte zu anderen Gruppen. Dem dient auch eine umfassende Sammlung der deutschen und europäischen buddhistischen Zeitschriften. Diese Offenheit zeigt sich auch in regelmäßigen Meditationsveranstaltungen, die als „ökumenische Nachbarschaft“ gemeinsam mit der Hamburger evangelischen Christuskirche gehalten werden.

Aus der Mitte der Hamburger Gesellschaft bildete sich ein „*Verein Haus der Stille e. V.*“. Man wollte eine Meditations-, Tagungs- und Forschungsstätte für den deutschen Buddhismus schaffen. Außerdem sollte eine Keimzelle für einen deutschen buddhistischen Orden gebildet werden, da der Mangel an qualifizierten Interpreten der Lehre Buddhas immer wieder empfindlich spürbar wird. In Roseburg, 50 Kilometer östlich von Hamburg, fand man einen geeigneten Platz und konnte 1962 das Projekt verwirklichen (Adresse: Haus der Stille, 2059 Roseburg). Das Haus steht allen offen und hat sich als Stätte der Einkehr und Begegnung in den zehn Jahren seines Bestehens bewährt. Man versucht vor allem, immer mehr junge Menschen hereinzuholen. Doch ist die personelle und organisatorische Basis für die Aufgaben beinahe zu schmal. Seit März 1972 lebt der deutsche Bhikkhu Kassapa im „Haus der Stille“.

Der „*Buddhistische Arbeitskreis Hannover*“ (Geschäftsstelle: Karl Stort, 3 Hannover-Kirchrode, Bünteweg 50), ebenfalls aus der Arbeit von Paul Debes entstanden, versammelt monatlich etwa 15 Mitglieder. Er gibt ein kleines Blatt heraus: „*Der mittlere Weg – Nachrichten vom Gartenhaus*“.

### III. Mahâyâna-Buddhisinus in Deutschland

Der *Mahâyâna -Buddhismus*, der die religiösen Elemente mehr entfaltet als der philosophisch-mönchische Theravâda-Buddhismus und von Tibet über China bis nach Japan reicht, wurde in Deutschland erst nach dem Zweiten Weltkrieg heimisch. Es war Lama *Anagarika Govinda*, mit dem bürgerlichen Namen Ernst Lothar Hoffmann, 1898 in Waldheim i. Sa. geboren, der ihm Gehör verschaffte.

Lama Govinda hatte Europa 1928 verlassen und war über einige Umwege zum tibetanischen Mahâyâna-Buddhismus gestoßen. 1933 gründete er, von seinem lamaistischen Meister inspiriert, den Orden des „*Arya Maitreya Mandala*“ (AMM), der auf den kommenden Buddha Maitreya ausgerichtet ist. Er lebt heute mit seiner Frau Li Gotami als Ordensoberhaupt (Acârya) im Kasar-Devi-Ashram im nordindischen Almora hoch in den Bergen.

1952 gründete Lama Govinda zusammen mit *Hans-Ulrich Rieker* in Berlin einen westlichen Zweig des Ordens. Ein Jahr später entstand außerdem eine Gesellschaft des Arya Maitreya Mandala als loser Fördererkreis. Das grundlegende Werk des Ordens ist Govindas Buch „*Grundlagen tibetischer Mystik*“ (Rascher Verlag Zürich 1958). Nach drei Studienjahren folgt die Weihe der Kandidaten, bei der sie einen Sanskritnamen und das rote Ordensgewand erhalten. Die Mitglieder kommen einmal jährlich zu einem Exerzitium zusammen, das in der Regel im „Haus der Stille“ in Roseburg stattfindet. Zweimonatlich erscheint das interne Informationsblatt „*Der Kreis*“ (Auflage: 350).

Nachfolger Riekers als Prior (Upacharya) des Ordenszweiges für Westeuropa ist heute der Arzt *Dr. Karl-Heinz Gottmann* (7758 Daisendorf üb. Meersburg, Am Wohrenberg 8). Neben der Berliner Bruderschaft (*Lionel O. Stützer*, 1 Berlin 44, Karl-Marx-Straße 192) haben Mitglieder des AMM in Wiesbaden, Frankfurt und Bremen kleine buddhistische Kreise gesammelt. Die „*Buddhistische Gemeinde am Niederrhein*“ ist eine Gruppe junger, zum Teil drogengefährdeter Menschen, die *Wilhelm Müller* (413 Rheinkamp-Meerbeck, Lindenstraße 41 G) für die Lehre des Buddha gewinnen konnte. *Roland Berthold* (1 Berlin 4, Joachim-Gottschalk-Weg 1) versucht durch die von ihm herausgegebenen „*Berichte 69*“ einen gesellschaftskritischen Akzent in das Denken des deutschen Buddhismus zu bringen.

In ganz anderer Weise ist der tibetische Buddhismus durch die Fluchtbewegung infolge der chinesischen Invasion nach Europa gekommen. Seit 1960 wurden zunächst durch private Initiative und dann durch das Schweizerische Rote Kreuz Gruppen tibetischer Flüchtlinge in die Schweiz gebracht und dort angesiedelt. Heute leben über 800 Tibeter im schweizerischen Exil.

Es erwies sich als notwendig, ihnen ein geistliches und kulturelles Zentrum zu schaffen. Im November 1968 konnte das „*Klösterliche Tibet-Institut*“ in *Rikon* im Tösstal (Adresse: CH-8486 Rikon/Kanton Zürich) eingeweiht werden. Fünf vom Dalai Lama selbst ausgewählte Geistliche und ein Laienbruder leben seither dort als Mönchsgemeinschaft. Das Kloster-Institut hat eine dreifache Aufgabe: Klösterlicher Mittelpunkt für die Tibeter zu sein und sie seelsorgerlich und lehrend zu betreuen; wissenschaftliche Studien auf tibetologisch-buddhologischem Feld zu treiben; weitere interessierte Kreise aus dem Westen zu orientieren.

Die Arbeit an den buddhistischen Flüchtlingen wird von einigen Freundes- und Förderkreisen getragen. Die „*Tibetan Friendship Groups*“ gibt es in 16 Ländern der Erde. Die „*Deutsche Tibethilfe e. V.*“ (Geschäftsstelle: 2 Hamburg 20, Eppendorfer Landstraße 86 I), 1962 gegründet, bemühte sich zunächst um die nach Deutschland gekommenen Tibeter, vor allem im Pestalozzi-Kinderdorf in Wahlwies am Bodensee. Heute liegt der Schwerpunkt der Arbeit in der Hilfeleistung für die in Indien lebenden Flüchtlinge. Im Kinderdorf Dharamsala gibt es ein Deutsches Haus mit 30 Kindern.

Im Jahre 1966 entstand in *München-Ludwigsfeld* ein kleines Zentrum des Mahâyâna-Buddhismus. Es soll den dort lebenden *Kalmücken* als religiöser und geistiger Mittelpunkt dienen und den Buddhismus in seiner tibetischen und mongolischen Prägung bekannt machen. Die Gemeinde, die etwa 60 Glieder umfasst, wird von Lama Losang Dargyel betreut.

Eine der kleinsten buddhistischen Gemeinden im deutsch-europäischen Raum ist die „*Buddhistische Gemeinschaft Jodo Shin Shu*“, die dem japanischen Amida-Buddhismus zugehört. Sie wurde von *Harry Pieper*, Mitglied des Ordens AMM“, 1956 gegründet (Sekretariat: 1 Berlin 41, Friedrichruher Straße 18) und ist eng an den Honpa Hongwanji Tempel in Kyoto angeschlossen. Außer in Deutschland hat sie Mitglieder in Österreich, der Schweiz und England. Besonders die schweizerische Zweiggruppe in Genf unter *Jean Eracle*, einem ehemaligen römisch-katholischen Kanonikus, ist sehr aktiv.

In den letzten Jahren hat sich die im japanischen Buddhismus entwickelte *Zen-Meditation* immer mehr verbreitet. Sie wurde in Deutschland vor allem bekannt gemacht durch den Psychologen *Professor Dr. Karlfried Graf Dürckheim*, der in Todtmoos-Rütte im Südschwarzwald eine „*Existentialpsychologische Bildungs- und Begegnungsstätte*“ leitet und eine Reihe einschlägiger Bücher veröffentlichte, und durch *Pater Hugo M. Enomiya Lassalle SJ*, der seit Jahrzehnten in Japan lebt, bei Tokyo ein christliches Zen-Zentrum gegründet hat und gastweise in der Bundesrepublik Zen-Kurse gibt. Man rechnet damit, daß heute mindestens 20.000 Deutsche täglich nach der Zen-Methode meditieren. Die Zahl der Sympathisanten ist zweifellos sehr viel größer. Eine wachsende Flut zum Teil stark popularisierender Zen-Literatur trägt mit zur Verbreitung bei.

Vor allem im Bereich der römisch-katholischen Kirche gibt es zahlreiche Versuche, Zen-Übungen für die christliche Meditation

fruchtbar zu machen. In vielen Klöstern – u. a. in St. Augustin bei Bonn, Maria-Laach, Beuron, Neresheim, Königsmünster, Niederaltaich – werden „Meditationskurse im Stile des Zen“ angeboten. Auf evangelischer Seite beginnt neben den Hamburger Veranstaltungen (vgl. S. 15) das „Berneuchener Haus“ (7241 Kloster Kirchberg über Horb/Neckar) mit ähnlichen Versuchen.

Um den japanischen Zen-Meister *Roshi Nagaya*, der seit einigen Jahren regelmäßig nach Deutschland kommt, hat sich ein „Kreis der Zen-Freunde um *Roshi Nagaya*“ gebildet. Er wird organisatorisch betreut von Frau Karin Stegemann (2 Hamburg 64, Rehmkoppel 17) und hat Kontaktstellen in Berlin, Bremen, Essen, Frankfurt, Hamburg, Hannover, Bad Honnef, Köln und Stuttgart.

#### **IV. Zusammenschlüsse, Zahlen**

Seit den Anfängen der buddhistischen Bewegung in Deutschland hat es immer wieder Versuche überregionaler Zusammenschlüsse gegeben. 1955 wurde in Frankfurt die „Deutsche Buddhistische Gesellschaft“ gegründet, die im Jahr 1958 in die „*Deutsche Buddhistische Union*“ umgewandelt wurde.

Die Deutsche Buddhistische Union ist ein reiner Dachverband. Sie hat eine föderalistische Verfassung. Die in dieser Union zusammengefaßten Gemeinden und Gruppen – z. Zt. acht ordentliche und zwei außerordentliche Mitglieder – sind durchweg selbständig und lehrmäßig verschieden. Als Interessengemeinschaft vertritt die Deutsche Buddhistische Union den deutschen Buddhismus insgesamt. Ihre Geschäftsstelle ist in Hamburg (2 Hamburg 54, Teinstücken 10 i), Vorsitzender ist seit 1960 *Herr Max Glashoff* von der Buddhistischen Gesellschaft Hamburg. Auf den jährlichen Versammlungen werden Sachprobleme verhandelt und persönliche Kontakte gepflegt.

Auch international ist die Deutsche Buddhistische Union repräsentativ. Sie ist Mitglied und Regionales Zentrum der „*World Fellowship of Buddhists*“ (Weltgemeinschaft der Buddhisten), die ihren Sitz in der thailändischen Hauptstadt Bangkok hat. Im Jahr 1969 wurde Max Glashoff zu einem ihrer Vizepräsidenten gewählt. Auf der 10. Konferenz der World Fellowship of Buddhists, die im Mai 1972 in Colombo/Ceylon stattfand, vertrat Fritz Hungerleider (vgl. S. 14) den deutschsprachigen Buddhismus. Er wurde zum Vorsitzenden des Komitees „Einheit und Solidarität innerhalb des Buddhismus“ gewählt.

Es ist schwer, eine genaue Zahl der deutschen Buddhisten zu nennen. Man schätzt 4.000 bis 5.000 „Einzelgänger“ unter den Freunden der Lehre Buddhas. Die Zahl der Mitglieder und ständigen Freunde aller in der Deutschen Buddhistischen Union zusammengeschlossenen Gruppen dürfte nicht viel über 2.000 liegen. Man muß bei solchen Schätzungen berücksichtigen, daß für den Buddhismus – anders als für das Christentum – eine gemeinschaftliche Organisation nicht wesentlich ist. Wer Buddhist sein möchte, braucht nur die Lehre des Buddha als Lebensgrundlage anzuerkennen und danach zu handeln. Keinesfalls ist die Zugehörigkeit zu einer Organisation erforderlich.

Mit diesen Zahlen ist also die tatsächliche Präsenz buddhistischer Gedanken und Lebenshaltung im deutschen Raum keineswegs wiedergegeben. Schon die Zahl derer, die täglich meditieren und dabei mehr oder weniger deutlich von buddhistischer Tradition – vor allem Zen (vgl. S. 17) – beeinflusst sind, ist um ein Vielfaches größer. Darüber hinaus zeigt die Fülle buddhistischer Literatur, die in den letzten Jahren erschienen ist, das wachsende Interesse. Auflagenstarke Taschenbücher spielen dabei eine nicht geringe Rolle.

So wird man damit zu rechnen haben, daß der Buddhismus weit über die organisatorisch oder soziologisch faßbaren Kreise hinaus Einfluß nimmt. Gerade für die sensibilisierte Jugend, die auf ihrer Suche nach einer Alternative zur kritisierten westlichen Zivilisation Asien entdeckt, hat der Buddha und seine Lehre eine große Faszination. Es ist allerdings symptomatisch für die geistig-religiöse Gesamtlage, daß die Aufnahme buddhistischer Elemente kaum zu erklärten Übertritten führt, sondern sich oft in einer unterschwelligem, privaten Synthese östlicher und westlicher Traditionen vollzieht. Neben plattem Synkretismus stehen ernsthaft verantwortete Versuche, die buddhistische Überlieferung im westlichen Raum fruchtbar zu machen.

## **Islam**

### **I. Überblick**

Der Islam bietet in Deutschland ein vom Hinduismus und Buddhismus sehr verschiedenes Bild. Während die östlichen Religionen zahlenmäßig nur schwach vertreten sind, dagegen einen beträchtlichen und offenbar noch wachsenden geistig-religiösen Einfluß ausüben, leben heute sehr viele Moslems, nämlich ungefähr 1,2 Millionen, in der Bundesrepublik Deutschland, deren Ausstrahlung aber nur gering ist.

Das liegt zum einen wohl daran, daß die islamische Welt und das christliche Europa bereits eine lange Geschichte intensiver Begegnung hinter sich haben, die aber – auf beiden Seiten – eher Vorurteile und Ablehnung geschaffen hat. Zum anderen steht der Islam, anders als die östlichen Religionen, in seiner inneren Struktur dem christlichen Glauben doch verhältnismäßig nahe und wird deshalb nicht als echte Alternative empfunden. Zudem versucht er heute nach einer langen Periode der Schwäche, wieder zu sich selbst zu finden – ein Prozeß, der erhebliche geistige und politische Spannungen mit sich bringt. Schließlich, und das ist wohl am wichtigsten, sind die allermeisten Moslems nicht aus religiösen Motiven in Deutschland, sondern aus wirtschaftlichen, beruflichen, politischen Gründen – der Hinweis auf die türkischen Gastarbeiter genügt zur Illustration. Die islamische Präsenz muß

deshalb zunächst in einem gesellschaftspolitischen und nicht in einem religiösen Horizont gesehen werden.

Die Begegnung mit dem Islam vollzieht sich also unter anderen Voraussetzungen als mit den östlichen Religionen. Sie wird darum auch einen anderen Schwerpunkt haben.

Es gab in Deutschland immer schon eine verhältnismäßig große moslemische Kolonie, gebildet von Diplomaten, Kaufleuten, Studenten, Praktikanten usw. Eine neue Farbe kam in das Bild, als 1949 die missionarisch-messianisch geprägte und vom orthodoxen Islam nicht anerkannte Ahmadiyya-Bewegung in Deutschland auftrat und zu missionieren begann – freilich bis heute ohne wesentlichen Erfolg.

Eine ganz neue Entwicklung setzte mit dem Einströmen moslemischer Gastarbeiter in die industriellen Ballungsgebiete der EG ein. Während Frankreich hauptsächlich nordafrikanische Moslems anzieht, kamen im Lauf der sechziger Jahre in die Bundesrepublik und nach Westberlin Hunderttausende von Moslems vor allem aus der Türkei. Als größte, äußerste und sozial schwächste Randgruppe verkörpern sie am schärfsten die gesellschaftspolitische Problematik der ausländischen Arbeitnehmer. Die religiösen Implikationen dieser Problematik kommen erst langsam in den Blick. Die bereits vorhandenen Moslemgruppen in Deutschland sahen einerseits ihr Wirkungsfeld in ungeahnte Dimensionen sich weiten, sind andererseits aber organisatorisch und geistig durch diese Entwicklung weit überfordert.

In allerjüngster Zeit beginnt sich nun eine neue Phase abzuzeichnen. Durch die Völker und Staaten der islamischen Welt geht eine Welle der Re-Islamisierung, deren Ausmaß und Folgen heute noch kaum abzusehen sind. Zwei Aspekte dieser Re-Islamisierung betreffen den Islam in Deutschland unmittelbar: der seiner selbst bewußt gewordene Weltislam strebt nach einem klareren Ausdruck seiner Einheit, die sich auch organisatorisch darstellen soll, und er entdeckt seine Diaspora, die – eben durch die Migration der letzten Jahre – auch zahlenmäßig immer mehr an Bedeutung gewinnt.

So bemühen sich internationale Instanzen auch in Europa und Deutschland um eine bessere Repräsentanz des Islam. Während er bisher völlig desintegriert und in Splittergruppen zerfallen ist – der Islam kennt ja keine eigentliche religiöse Organisation –, soll jetzt durch den Bau großer Islamzentren, durch organisatorische Zusammenfassung usw. die Möglichkeit einer besseren Betreuung und einer angemessenen Selbstdarstellung und Interessenvertretung geschaffen werden. Der oft scharfe expansive Akzent, der die ganze Re-Islamisierungsbewegung kennzeichnet und auch zu einem neuen Aufbruch islamischer Mission führte, ist in diesen Konsolidierungsversuchen zunächst wenig spürbar.

## II. Moslems aus islamischen Ländern, deutsche Moslems

Eine erste islamische Gruppierung im deutschen Raum bilden die bei der Bundesregierung in Bonn akkreditierten Diplomaten sowie die zahlreichen Kaufleute, Studenten, Praktikanten und anderen Berufstätigen, die über die ganze Bundesrepublik verstreut leben.

Die Zahl der *Studenten und Praktikanten* wurde Mitte 1972 mit annähernd 14.000 angegeben. Um die Betreuung der rund 8.000 Studenten islamischen Glaubens bemühen sich die Religions- und Kulturabteilungen der entsprechenden Botschaften. Darüber hinaus gibt es in einigen Universitätsstädten „Islamische Studentengemeinden“, so zum Beispiel in Aachen, Köln, Heidelberg und München. In *Aachen* wurde, durch Spenden aus 26 islamischen Nationen finanziert, 1967 eine Moschee eingeweiht, die in erster Linie den Studenten im Aachener Raum dient. Die neue Münchner Moschee (s. unten) hat einen ähnlichen Schwerpunkt in der Studentenarbeit. Auch im Raum Bonn ist der Bau einer Moschee, für Studenten und *Diplomaten* – der Stab der Botschaften islamischer Nationen umfaßt immerhin einige hundert Angehörige samt ihren Familien –, geplant. Anregungen hierfür gingen vor allem von der pakistanischen Botschaft aus. Insgesamt wird man aber sagen müssen, daß sich gerade die moslemischen Intellektuellen in Deutschland religiös weithin indifferent verhalten, vielfach sogar ausgesprochen säkularistisch auftreten oder sich, besonders innerhalb der Studentenschaft, linksideologisch orientiert haben.

In *Hamburg* existiert eine große *schiiitische Gemeinde*, die 6.000 Mitglieder zählt. Größtenteils handelt es sich dabei um wohlhabende iranische Kaufleute. An der Außenalster haben sie eine prächtige Moschee gebaut („*Islamisches Zentrum Hamburg e. V.*“, 2 Hamburg 22, Schöne Aussicht 36).

Nach vierzehnjähriger Vorbereitungs- und Bauzeit konnte im Mai 1973 endlich die Moschee in der Auen-Siedlung in München eröffnet werden. Sie ist mit einem Gebetsraum für 450 Gläubige, einem Vortragssaal für 150 Personen und einem angebauten Studentenwohnheim mit 18 Plätzen jetzt die größte Moschee in der Bundesrepublik. Das Projekt konnte nur fertiggestellt werden, weil der libysche Staatspräsident Gaddafi mit einem Beitrag von 1,6 Millionen Mark den größten Teil der Baukosten übernahm. Träger der Moschee ist die „*Islamische Gemeinschaft in Süddeutschland e. V.*“ (Geschäftsstelle: 8 München 22, Steinsdorfstraße 18/3). Sie soll den rund 30.000 in und um München lebenden Moslems als Zentrum dienen. Neben den meist türkischen Gastarbeitern islamischen Glaubens und den Studenten sind dies auch etwa 3.500 turkestanische Moslemflüchtlinge, die seit dem Kriegsende in Bayern leben. Sie hatten auf deutscher Seite gegen die Sowjetunion gekämpft und konnten deshalb nicht mehr in ihre Heimat zurück. Sie werden von der „*Geistlichen Verwaltung der Muslim-Flüchtlinge in der Bundesrepublik Deutschland e. V.*“ (8 München 80, Steinstraße 17) betreut.

Die meisten sind mit deutschen Frauen verheiratet und haben ihre moslemische Identität fast völlig verloren.

Alle bisher genannten Gruppen – das gilt auch für die Gastarbeiter – haben einen stark nationalen Charakter. Sie sind für Außenstehende kaum offen und pflegen hauptsächlich ihre eigenen kulturellen Traditionen. Außerdem fluktuieren sie ganz erheblich, kommen und gehen je nach den beruflichen, wirtschaftlichen und politischen Bedingungen.

Die Zahl der *deutschen Staatsbürger*, die sich ihnen auf dem Wege der Konversion angeschlossen haben, ist gering. Rechnet man noch vor zehn bis fünfzehn Jahren mit etwa tausend, so sind es heute nicht mehr als 2-300. Der Kern von ihnen sind Konvertiten, die durch die Ahmadiyya-Mission (vgl. unten) zum Islam gekommen waren, die Ahmadis aber früher oder später wieder verlassen haben.

Sie verteilen sich auf eine Reihe von Gemeinschaften, deren weitausgreifende Bezeichnungen über die kleine Mitgliederzahl und den lokalen Charakter dieser Splittergruppen nicht hinwegtäuschen sollten. Am ehesten kann noch die *Berliner Gemeinde*, die sich um die Moschee in Berlin-Wilmersdorf (vgl. S. 23) gebildet hat und etwa 130 deutsche Mitglieder zählt, ein gewisses Gewicht beanspruchen (Islamische Gemeinschaft, 1 Berlin 12, Hardenbergstraße 34). Das gilt sicher nicht von dem „*Deutschen Office für Pilgerwesen und Islamische Angelegenheiten*“ in München (8 München 2, Landwehrstraße 64 a; frühere Bezeichnung: „Religionsgemeinschaft Islam in der Bundesrepublik“), auch wenn es besonders eifrig den Eindruck der Alleinvertretung des deutschen Islam erweckt. Auch die „*Islamische Gemeinde in Deutschland*“ in Mannheim, die *Imam Abdullah* (alias Norbert) *Weisser* leitet und die sich um die sogenannte „Rote Moschee“ im Schwetzingen Schloßpark bemüht, gehört zu diesen Kleingruppen.

### III. Ahmadiyya

Die schon mehrfach genannte *Ahmadiyya-Mission* ist eine zweite islamische Gruppierung in Deutschland.

Die Ahmadiyya-Bewegung wurde 1889 von *Hazrat Mirza Ghulam Ahmad* in Qadian, im indischen Pandschab, gegründet. Er nahm für sich in Anspruch, der erwartete Mahdi – eine Art Messias – der Moslems zu sein. Die Bewegung spaltete sich bald nach seinem Tode in die kleinere gemäßigte *Lahori*-Gruppe und in die heute rund zwei Millionen zählende radikale *Qadiani*-Gruppe, die vom orthodoxen Islam als häretische Sekte abgelehnt wird. Die Qadianis entwickelten eine effektive, von der Zentrale in Rabwah/Pakistan straff geleitete Organisation und entfalteten eine großangelegte Mission, vor allem in Afrika und Europa. In Afrika haben sie in letzter Zeit erhebliche Erfolge zu verzeichnen, besonders seit sie ein eigenes Entwicklungshilfeprogramm starteten.

Die Lahoris bauten 1926 in *Berlin-Wilmersdorf* die erste Moschee in Deutschland. Nach dem Kriege wurde die Moscheegemeinde von *Mohammed Aman Hobohm* wieder gesammelt und bis 1956 geleitet. Hobohm, ehemals U-Boot-Kommandant und in der europäischen Lahori-Zentrale in Woking bei London ausgebildet, ist heute an der deutschen Botschaft in Somalia tätig und gilt als Berater des „*Islamischen Sekretariats*“ (vgl. S. 26) für Angelegenheiten des deutschen Islam.

Die eigentliche Ahmadiyya-Mission in Deutschland begann aber erst im Jahre 1949, als *Imam Abdul Latif* die „Ahmadiyya-Muslim-Mission“ in Hamburg gründete. 1957 wurde in Hamburg-Stellingen die Fazle-Omar-Moschee eingeweiht (2 Hamburg 54, Wieckstraße 24). 1959 folgte die Eröffnung der Nûr-Moschee in Frankfurt, wohin inzwischen auch der Hauptsitz der deutschen Ahmadis verlegt wurde (Nûr-Moschee, 6 Frankfurt/M. 70, Babenhäuser Landstraße 25). Nachdem sie lange Zeit von *Imam Masud Ahmad* geführt wurden, folgte ihm Ende 1972 *F. J. Anweri*, bisher in Hamburg tätig, als Imam in Frankfurt und Leiter der „*Ahmadiyya-Muslim-Missionen in der Bundesrepublik Deutschland*“. Heute unterhalten die Ahmadi-Moslems außerdem noch in Hannover und Nürnberg eine Gemeinde.

Im Jahre 1967 sagte der Kalif der Bewegung anlässlich eines Besuches in Deutschland: „Wir sind der Meinung, daß wir einen tiefen Eindruck in Deutschland gemacht haben, und der Überzeugung, daß wir mehr Anhänger finden werden.“ Diese Prognose hat sich bis heute kaum erfüllt. Man schätzt gegenwärtig etwa 800 Ahmadis in Deutschland. Die meisten von ihnen sind indischer oder pakistanischer Nationalität, etwa 90 sind deutscher Herkunft. Es gibt auch keine Anzeichen für einen neuen Aufschwung der Bewegung.

Trotzdem hat die Ahmadiyya-Mission erhebliche Bedeutung für den Islam in Deutschland. Sie bildet durch ihre straffe Organisation einen Kristallisationspunkt für die in der deutschen Diaspora lebenden Moslems. Sie tat viel für die literarische Verbreitung des Islam. Dazu wurde ein eigener Verlag „Der Islam“ gegründet, in dem neben vielen Einzelschriften 1954 in erster und 1959 in zweiter Auflage eine deutsche Koranausgabe erschien. Dieses Werk ist eine beachtliche Leistung, auch wenn es apologetisch und missionarisch eingefärbt ist. Organ der deutschen Ahmadiyya-Gemeinde ist die Monatsschrift „*Der Islam*“ (Auflage: 400).

Im Frankfurter Bereich der Ahmadiyya gibt es die bisher einzige islamische Version der religiösen Subkultur. Einige ehemalige Rauschgiftsüchtige haben sich der Gemeinde angeschlossen. Zu ihnen gehört der junge Schriftsteller *Paul Gerhard Hübsch*, erprobt in allen Stufen jugendlicher Protestbewegung der vergangenen Jahre, der den Namen *Hadayat-Ullah* angenommen hat und die Zeitschrift „*Wudd*“ (arabisch: „Liebe“) herausgibt.

Die Ahmadiyya-Bewegung befindet sich in Europa in einer nicht ganz leichten Situation. Nachdem sie als Avantgarde in den meisten europäischen Ländern die ersten islamischen Positionen geschaffen hat, rückt heute, im Gefolge der Konsolidierung des Weltislam und

der großen Migrationswellen der letzten Jahre, der orthodoxe Islam nach und nach in diese Positionen ein, baut sie aus und drängt die Ahmadiyya allmählich in den Hintergrund. Vielleicht hängt damit eine gewisse Verhärtung und Fanatisierung – auch gegenüber dem Christentum – zusammen, die in letzter Zeit bei den Ahmadis zu beobachten ist.

#### **IV. Ausländische Arbeitnehmer moslemischen Glaubens**

Die *Gastarbeiter islamischen Glaubens* sind heute bei weitem die größte Moslemgruppe in unserem Land – die dritte dieser Aufzählung – und haben den Islam zu einem religiösen und gesellschaftlichen Faktor in der Bundesrepublik gemacht, dem beträchtliche Bedeutung zukommt.

„Islam“ ist nicht ein besonderer, „privater“ religiöser Bereich, sondern ein das ganze Leben der Moslems umfassendes und bestimmendes Gefüge religiöser Traditionen, gesellschaftlicher Ordnungen, politischer Bindungen. Das macht den Aufenthalt von Moslems in einer nicht-islamischen Gesellschaft besonders schwierig. Hinzu kommt der „Zivilisationsschock“, den die meisten ausländischen Arbeitnehmer bewältigen müssen, wenn sie aus ihrer mediterranen Heimat in die hochindustriellen Ballungszentren zwischen Hamburg, Dortmund und München versetzt werden. Da die Moslems – vor allem sind es Türken – sprachlich, kulturell und politisch aus der weitesten Peripherie kommen, ist er für sie naturgemäß am größten. Das alles bringt die akute Gefahr der Isolierung und Gettoisierung, mindestens aber einer tiefen Identitätskrise für die moslemischen Gastarbeiter mit sich. Die gesellschaftspolitische Problematik der ausländischen Arbeitnehmer tritt deshalb bei ihnen am krassesten auf. Ob es der Bundesrepublik bzw. der Europäischen Gemeinschaft gelingt, diese Problematik zu lösen, wird sich wohl an dieser größten und äußersten Gruppe erweisen müssen.

Nach einer Meldung der „Deutschen Welle“ waren gegen Ende 1972 beim Bundesarbeitsamt in Nürnberg 506.000 *türkische Arbeitnehmer* gemeldet. Diese Zahl schließt jedoch die Familienangehörigen nicht ein. Allein in Berlin-Kreuzberg, wo sich wie in Berlin-Wedding ganze Türkenviertel gebildet haben, lebten im Oktober 1972 über 16.300 Türken. Insgesamt sind es fast 55.000 in Berlin. Außer den Türken, bei weitem der größten Gruppe, arbeiten *moslemische Jugoslawen*, die aus den südlichen Provinzen des Landes kommen, und eine kleinere Zahl von *Nordafrikanern* (besonders aus Marokko) in Deutschland. Insgesamt hat die Zahl der moslemischen Gastarbeiter die Millionengrenze um einiges überschritten.

Die Möglichkeiten für die Moslems, ihre Religion zu praktizieren und ihren rituellen und sonstigen religiösen Verpflichtungen nachzukommen, sind sehr verschieden. Häufig wird in den Betrieben Gelegenheit gegeben, die islamischen Gebetszeiten einzuhalten. In manchen Wohnheimen, die deutsche Industrieunternehmen für ihre moslemischen Betriebsangehörigen gebaut haben, wurden Gebetsräume

eingerrichtet. Einige Bundesbahndirektionen haben „rollende Moscheen“, umfunktionierte Waggon, für ihre türkischen Streckenarbeiter bereitgestellt.

Ein Stahlrohrturm als Minarett und eine ausgebaute Baracke als Moschee dienen seit 1970 in einer Eisengießerei in der hessischen Gemeinde *Stadt Allendorf* den über tausend Türken, die mehr als ein Drittel der Belegschaft bilden, zur Erfüllung ihrer Glaubenspflicht. Sie hatten dafür zwei Jahre lang auf den obligaten Betriebsausflug verzichtet und 54.000 DM ihrer persönlichen Ersparnisse geopfert. 70.000 DM gab die Betriebsleitung dazu. Per Megaphon rufen mittags um 12 Uhr und bei Sonnenuntergang drei türkische Gstarbeiter ihre Glaubensbrüder zum Gebet ins „bestbesuchte Gotteshaus der Stadt“.

Oft aber gibt es erhebliche Schwierigkeiten. Manche Arbeitgeber wollen an den religiösen oder nationalen Feiertagen keinen bezahlten und nicht einmal unbezahlten Urlaub geben. Die Möglichkeiten für zeremonielle Waschungen, vor jedem Gebet nötig, fehlen in den Fabriken. Es gibt kaum Metzgereien, in denen rituell einwandfreies Fleisch gekauft werden kann. Vor allem aber leiden die Moslems unter Mißtrauen und Mangel an Verständnis für ihre Lebensgewohnheiten, in denen sich oft religiöse und ethnisch-kulturelle Traditionen unlösbar vermischt haben.

In zwei Bereichen macht sich das Fehlen jeder religiösen Organisation im Islam besonders empfindlich bemerkbar: in der religiösen Erziehung der Kinder und in der Unfähigkeit zu eigener Gemeindebildung. In einem Bericht des „Islamischen Weltkongreß“ vom Januar 1973 heißt es über die türkischen Gstarbeiter in Deutschland: „Ihre Kinder wachsen unter Christen (oder Atheisten) auf ohne jede religiöse Führung oder Erziehung. Ihre Eltern sind oft ungebildet und meist unfähig, sie im Islam zu belehren. In zehn oder fünfzehn Jahren werden diese Kinder – vielleicht 50.000 bis 100.000 – für den Islam verloren sein und umhertreiben ohne jede geistliche und ethische Führung und Tröstung.“ Einzelne Ansätze zur Abhilfe machen die Notlage eher noch deutlicher. So erteilt Imam Anweri von der Ahmadiyya-Gemeinde seit kurzem in einer Frankfurter Schule Islamunterricht. Und mit evangelisch-kirchlicher Unterstützung versucht in Berlin *Dr. Salah Eid*, eine – vor allem türkische – Gstarbeitergemeinde aufzubauen, die ebenfalls ihren Schwerpunkt in der religiösen Kindererziehung haben soll. Im übrigen sind die Religionsräte in den türkischen Generalkonsulaten mit diesem Problem befaßt.

Die innere Struktur des Islam bringt es fast notwendig mit sich, daß die politische Situation der islamischen Welt auch die Moslems in Deutschland tief beeinflusst. Die Politisierung des deutschen Islam hat zwei Schwerpunkte, die hier nur angedeutet werden können: einmal sind es die Aktivitäten arabischer Gruppen und ihrer Sympathisanten – die Terroraktion des „Schwarzen September“ während der Münchner Olympiade 1972 war bisher trauriger Höhepunkt –, zum anderen gibt es unter den türkischen Moslems eine nicht unproblematische Agitation des türkischen Regimes. Manche

sprechen sogar bereits von einem „türkischen Faschismus“ in der Bundesrepublik und Berlin. Diese politischen Erscheinungen sind nicht zuletzt eine Auswirkung der Re-Islamisierungswelle, die gegenwärtig durch die islamische Welt geht.

Die Konsolidierungsbemühungen, die heute überall in der europäischen Diaspora des Islam im Gange sind, haben in Deutschland bisher noch verhältnismäßig wenig ausgerichtet. Das „Islamische Sekretariat“, eine Art Koordinierungsinstanz des Weltislam in Jeddah/Mekka, versucht seit einiger Zeit, die deutschen Moslemgruppen enger zusammenzubringen, bisher jedoch ohne Erfolg. Dagegen konstituierte sich im Mai 1973 in London ein „Hoher Islam-Rat für Europa“. Er soll künftig als Dachorganisation die Belange der ungefähr 15 Millionen europäischen Moslems wahrnehmen. *Ghalib Himmat*, Mitglied der Münchner Muslim-Flüchtlingsgemeinde, vertritt den deutschen Islam in diesem siebenköpfigen Gremium.

Vor allem im Blick auf die ausländischen Arbeitnehmer moslemischen Glaubens – ihre Zahl wird in absehbarer Zeit sicher nicht geringer – wäre eine geistige und organisatorische Konsolidierung auch des deutschen Islam notwendig. Ihre religiöse und soziale Betreuung, ihre angemessene Vertretung in der Öffentlichkeit, ihre Selbstfindung und gesellschaftliche Mündigkeit liegt im gemeinsamen Interesse des Weltislam und der deutschen Gesellschaft und kann auf lange Sicht immer weniger vernachlässigt werden.

## Literaturhinweise

Diese *Information*, die nur ein begrenztes Ziel hat (vgl. S. 2), wird ergänzt durch folgende Publikationen und Dokumentationen, die bei der „Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen“ angefordert werden können:

Information Nr. 51: Dialog der Religionen und Weltanschauungen. Zur Begegnung der Christen mit Menschen anderen Glaubens, von Michael Miltenberger

Arbeitstexte Nr. 11: Neo-Hinduismus. Indiens Auseinandersetzung mit dem 20. Jahrhundert, von Kurt Dockhorn

Arbeitstexte Nr. 12: Buddhismus in geistiger Auseinandersetzung mit der modernen Welt, von Horst Rzepkowski

Arbeitstexte Nr. 13: Islam (in Vorbereitung)

## Hinduismus

„Indische Weisheit. Hauptwerke der Philosophie und Religion“. 4 Bände in einer Kasette. Diederichs Verlag, Düsseldorf 1971

R. C. Zaehner, „Der Hinduismus. Seine Geschichte und seine Lehre“. Goldmanns Gelbe Taschenbücher Bd. 1458, München 1964

Jean Gebser, „Asienfibel. Zum Verständnis östlicher Wesensart“. Ullstein Bücher Nr. 650, Berlin 1969

„Sri Aurobindo“ dargestellt von Otto Wolff. rowohlts monographien Bd. 121, Reinbek bei Hamburg

Ursula von Mangoldt (Hrsg.), „Yoga – heute. Eine Hilfe für den Westen“. O. W. Barth Verlag, Weilheim/Obb. 1971

Jean-Marie Déchanet, „Mein Yoga in 10 Lektionen“. Raeber Verlag, Luzern und Stuttgart 1966

## **Buddhismus**

„Buddhismus in Deutschland. Eine Chronik“. Herausgegeben von der Deutschen Buddhistischen Union, Hamburg 1973. (Die vorliegende Darstellung des deutschen Buddhismus beruht weitgehend auf dieser gründlichen Chronik. Für die Erlaubnis zu ihrer Verwendung sei aufrichtig gedankt. Sie kann bei der DBU bestellt werden.)

„Buddha. Die Lehre des Erhabenen“. Aus dem Palikanon ausgewählt und übertragen von Paul Dahlke. Goldmanns Gelbe Taschenbücher Bd. 622-623, München 1960

Edward Conze, „Der Buddhismus. Wesen und Entwicklung“. Urban Bücher Bd. 5, Stuttgart 1971

Heinrich Dumoulin (Hrsg.), „Buddhismus der Gegenwart“. Herder Verlag, Freiburg 1970

Hugo M. Enomiya-Lassalle, „Zen – Weg zur Erleuchtung. Hilfe zum Verständnis. Einführung in die Meditation“. Herder Verlag, Wien 1971

Karlfried Graf Dürckheim, „Zen und wir“. O. W. Barth Verlag, Weilheim/Obb. 1972

Hugo M. Enomiya-Lassalle, „Zen - Meditation für Christen“. O. W. Barth Verlag, Weilheim/Obb. 1970

Nyanaponika, „Geistestraining durch Achtsamkeit. Die buddhistische Satipatthana-Methode“. Christiani Verlag, Konstanz

Lama Anagarika Govinda, „Der Weg der weißen Wolken“. O. W. Barth Verlag, Weilheim/Obb. 1973

## **Islam**

Der Koran. Übertragen von Max Henning. Reclams U.-B. Nr. 4206-10/10 a-c

Claude Cahen/G. E. von Grunebaum (Hrsg.), „Der Islam I+II“. Fischer Weltgeschichte Bd. 14+15, Frankfurt 1968, 1971

Sayyid Abu-l-Ala Maudoody, „Weltanschauung und Leben im Islam. Islamische Fibel“. Herder Bücherei Bd. 397, Freiburg 1971

Pierre Rondot, „Der Islam. Lehre und Macht einer Weltreligion“. Herder Bücherei Bd. 301, Freiburg 1968

Kenneth W. Morgan (ed.), „Islam – The Straight Path. Islam Interpreted by Muslims“. The Ronald Press Company, New York 1958

Michael Mildenerger (39) ist seit 1970 Referent in der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen, wo er die außerchristlichen Weltreligionen und ideologischen Probleme, vor allem des Marxismus, bearbeitet. Nach dem Studium in Heidelberg, Tübingen und Oxford (1954-1960) war er zunächst Vikar, dann von 1962-1965 Repetent am Evangelischen Stift in Tübingen und von 1965 bis 1970 Gemeindepfarrer auf der Schwäbischen Alb.